



exilOgraph

Ausgabe Nr. 10, Herbst 2002



Leben im niederländischen Exil 1939 - 1942: Fanny und Max Jacob

Briefe aus dem P. Walter Jacob-Archiv
zusammengestellt anlässlich des 60. Todestages von Fanny und Max Jacob

Im Sommer 1938 verließ P. Walter Jacob, gemeinsam mit seiner Schauspielerkollegin und späteren Ehefrau Lieselott Reger, Europa. Nach Exilstationen in Amsterdam, Paris, Luxemburg und der Tschechoslowakei eröffnete sich dem Schauspieler, Regisseur und Musikpublizisten die Aussicht auf einen dauerhaften Aufenthalt in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires – nicht zuletzt durch seine Verbindung zu Lieselott Reger, die argentinische Staatsbürgerin war. Jacob verwirklichte gerade erfolgreich den Plan, in Buenos Aires ein deutschsprachiges Emigrantentheater zu gründen und bereitete erste Vorstellungen der „Freien Deutschen Bühne“ vor, als sich auch seine Eltern unter dem Eindruck verschärfter anti-jüdischer Maßnahmen entschlossen, Deutschland zu verlassen. Fanny Jacobs Schwester Rosa und deren Mann Leo Son lebten in Amsterdam und waren bereit, die Verwandten – wie schon sechs Jahre zuvor deren Sohn Walter – vorerst aufzunehmen. Das Ehepaar traf am 2. April 1939 bei ihnen ein.

Der zwischen den Jahren 1939 und 1942 stattfindende Briefwechsel¹

¹ Der vollständige Briefwechsel wurde von Michael Philipp unter dem Titel *Unsere Korrektheit trägt traurige Früchte in Exil* 1988/2, Maintal 1988 herausgegeben.

zwischen P. Walter Jacob und seinen Eltern eröffnet eindrucksvolle Einblicke in die Lebenssituation einer emigrierten jüdischen Familie in den Niederlanden. Vor allem die Berichte der Mutter zeugen von einem menschenunwürdigen Dasein in dem einzigen deutsch besetzten Gebiet im Westen, „in dem die Überlebenschance der Juden geringer war als die Wahrscheinlichkeit ihres Todes“².

*Amsterdam, den 10.04.1939
Mein geliebter Walter!
[...] Nun sind wir bereits acht Tage in Amsterdam; Vater und Onkel Leo sind stark damit beschäftigt, Wohnung zu suchen, was doch nicht ganz so einfach ist. Alle Verwandten sind sehr lieb zu uns, und versuchen und vergessen zu lassen, was wir unendlich Schweres mitgemacht haben. Davon möchte ich Dir, lb. Walter, keine Einzelheiten mehr schreiben. Besonders ich habe viel, viel mitgemacht! [...] Wir haben leider alles Silber und allen Schmuck abgeben müssen. Du kannst Dir denken, wie sehr ich unter all diesem gelitten habe. Unsere Möbel haben [wir] rausbekommen, nachdem wir genügend „Ausfuhrzoll“ dafür gezahlt haben. Doch was ist darüber*

² Raul Hilberg: *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin 1982, S. 413.

noch zu reden! Wenn ich Dir erzähle, welche Szenen sich bei unserem Abschied bei unseren Bekannten abgespielt haben, du würdest erschüttert sein. Na, nun liegt dies alles hinter uns. Wir haben nun vor, hier eine Wohnung zu mieten und so viel wie möglich davon abzuvermieten, es wird dies für mich eine äußerst schwere Umstellung sein, doch was ist da zu machen. Trotzdem will ich nicht klagen, es geht vielen unserer Glaubensgenossen in D[eu]tschland] viel, viel schlechter, besonders denen, die keine Verwandten im Ausland haben. Auch habe ich mir vollständig abgewöhnt, Pläne zu machen, es ist noch immer anders gekommen, als ich es mir ausgedacht habe. Wir müssen eben abwarten, wie es nun kommen wird, wir werden Dich bestimmt auf dem Laufenden halten. [...] Innigst Deine Mutter

[Nachsatz von Rosa Son:] Lieber Walter, [...] es ist ein Glück, dass Deine Eltern noch heraus kamen, aber was nun? Die Frage ist, was wird „Adolf“ tun? [...] Ich glaube, dass wir alle in der Falle sitzen! Quand même! Herzlichst [...] Rosa Son

*Amsterdam, den 22.05.1939
Mein lieber Walter & liebe Lieselott,
wir hoffen unsere Karten und Briefe in Eurem Besitz und Euch wohlauf.
exilOgraph 10/02 S. 1*

Wir sind es auch wieder. Die Reaktion der Ereignisse und Arbeit der letzten Zeit in Mainz und auch hier hat sich in einem vorübergegangenen Grippeanfall mit sehr hohem Fieber bei der Mutter und einer Augenentzündung bei mir bemerkbar gemacht. Beides ist ohne Folgen vorübergegangen. Unsere Wohnungsfrage ist nicht befriedigend gelöst worden, weil dabei die Preisfrage und die damit in Verbindung stehenden steuerlichen Abgaben [...] eine wesentliche Rolle gespielt haben. – So fehlt in der Wohnung der heutzutage notwendige Comfort und zwar das Badezimmer, [...] ferner ist in der Wohnung nur Kaltwasserzuführung [...]. Die vorstehenden Mängel würden wir [...] ganz selbstverständlich übersehen und in Kauf nehmen, wenn die sonst räumlich ganz nette Wohnung lediglich für unseren Alleingebrauch bestimmt wäre. Wir würden auch mit einem Kämmerchen und kleiner Küche für uns beide zufrieden gewesen sein. – Der Zweck der 4-Zimmerwohnung ist jedoch [...] in unserem Interesse so gedacht gewesen, dass man durch Pensionsabvermieten (also Zimmer und volles Essen) die Miete, Steuern und unseren persönlichen Verbrauch herauswirtschaften sollte. [...] Wir haben vor einigen Tagen das Projekt erwogen, unsere ganze Wohnung bis auf eine Solderkammer im 4. Stock mit gesamtem Inhalt und Hausrat an einen vermögenden Holländer oder Ausländer oder jg. Ehepaar zu verpachten, – wobei ein, wenn auch minimaler Betrag für uns übrig bleiben würde [und] die körperlich doch sehr anstrengende vollkommene Bewirtung und Sauberhaltung der Wohnung [...], die der Mutter nach all dem im Leben Durchgemachten kaum noch möglich sein wird, wenn ihre Nerven und Körperkräfte dabei nicht zu Grunde gehen sollen, wegfielen. Eine Hausangestellte, die wir uns ebenso wenig wie eine Putzfrau für die größten Arbeiten [...] erlauben können, würde ich (Vater) zu ersetzen versuchen, soweit mir das mit meinen 64

Jahren körperlich noch möglich sein wird. Eine, irgendwelches Einkommen erbringende Tätigkeit kann ich hier nur ausüben, wenn diese ein selbständiges Gewerbe darstellt, wozu jedoch ein gewisses Anfangs- und Betriebskapital notwendig wäre und woher dies nehmen? Der Zweck unseres heutigen Briefes ist nun nicht der, Dir lieber Walter, unsere Situation schwärzer als nötig zu schildern, noch der, Dich damit in größere Sorge zu versetzen, sondern der, Dich in aller Sachlichkeit über unsere hiesige Situation zu informieren. [...] Wir bitten Dich, lieber Walter, um gefl. offene Aufklärung über Deine pekuniäre Position, um beurteilen zu können, **ob** bzw. **wann** wir uns gegebenen Falles wegen einer im Rahmen Deines Könnens liegenden Assistenz an Dich wenden können, oder was noch wichtiger, ob und wann wir im Falle, [dass] sich hier keine einigermaßen erträgliche Auskommensmöglichkeit für uns bieten sollte, wir an eine Auswanderung nach dort denken könnten [...]. Versteht, meine Lieben, unseren Brief bitte nicht falsch, **noch** liegt keine zwingende Notwendigkeit einer Überseewanderung für uns vor, es sei denn, unsere Sehnsucht, die vielleicht nicht mehr langen Restlebensjahre mit unseren Kindern zusammen zu verleben [...]. Wie dem auch sei, es gibt sicher Tausende, denen es viel, viel



Fanny Jacob im Dezember 1938

schlechter geht und die mit unserem Los tauschen würden, also beunruhigt Euch unseretwegen nicht, wir sind gesund und soweit geborgen! [...] Also lebt weiter glücklich und zufrieden, bleibt gesund und seid vielmals herzlich begrüßt und geküsst vom Eurem Vater und Eurer Mutter.

In seinem Brief vom 26.7.1939 zeigte sich P. Walter Jacob sehr bestürzt darüber, unter welchen schlechten Bedingungen seine Eltern leben mussten. Seine Antwort hinsichtlich der Möglichkeit einer Ausreise nach Argentinien beinhaltete jedoch Fakten, welche die Hoffnungen von Fanny und Max Jacob zunichte machen mussten: Zwar sähe das argentinische Gesetz zu diesem Zeitpunkt noch offiziell vor, dass Kinder ihre Eltern nach zweijährigem Aufenthalt nachkommen lassen dürften, doch sei die Gesetzesauslegung frei: Argentinien sei, so Jacob, zu diesem Zeitpunkt bereits ein verschlossenes Land. Nachrichten von Menschen, die auf Schiffen Weltreisen machten, weil sie nirgends an Land gelassen wurden, gingen um die Welt und hatten auch ihn erreicht. P. Walter Jacob musste seinen Eltern also erklären, dass es vorerst keine Möglichkeit gebe, ihre Einreise durchzusetzen.

Amsterdam, 02.08.1939

Meine liebe Lieselott, mein lieber Walter,

[...] Aus Eurem lieben Brief haben wir zu unserer Freude ersehen, dass ihr beiden Lieben gesund seid. Dass Ihr mit Euren Einkünften [...] noch nicht mit so großen und vor allem festen Beträgen rechnen könnt, ist uns bei der allgemeinen Weltlage in sowohl geschäftlicher als auch künstlerischer Beziehung verständlich. – Inzwischen haben sich die Verhältnisse bei uns insofern verändert, als [...] es uns inzwischen trotz der Euch s.Zt. mitgeteilten Mängel der Wohnung gelungen ist, Teile der selben mit & ohne Pension zu vermieten! Letzteres geht [...] so weit, dass wir ab 1. Septbr. unsere

beiden letzten schönen Zimmer mit voller Pension vermietet haben und danach unter Umständen [...] vor die Alternative gestellt werden, [...] in einer Solderkammer unter dem Dach [...] zu schlafen. Wenn letzteres an dem leidenden Zustand von mir (ich bin wegen Magen-, Galle- und Leberschmerzen in ärztlicher Behandlung) und Vaters energischem Protest nicht verhindert werden kann, werden wir auch diesen Kelch [...] noch leeren! – Hoffentlich können wir letzteres noch abwenden. Trotz allem müssen & sind wir, gemessen an schlechterem Befinden anderer Emigranten mit unserem Los zufrieden, so schwer uns dies in Erinnerung an früheres [...] auch [...] fällt! [...] Nun schreibt bitte bald wieder [...]. Für heute noch recht herzliche Grüße & Küsse von Eurer Mutter.

Amsterdam, 4.9.1939

Mein lieber Walter & liebe Lieselott!

[...] Da wir am 15. d. Mts. unsere hohen Feiertage haben, möchte ich Dir, lieber Walter [...] alles Gute wünschen. Dies gilt auch für Dich, lb. Lieselott. Wie Du lb. Walter heute über unsere Feiertage denkst, ob Du noch etwas davon hältst, weiß ich alles nicht, wir sind schon zu lange auseinander! Im Grunde genommen ist ja alles so nebensächlich! [...] Ja, es war ein tieftrauriges Jahr für uns & wie wird das nächste werden, ob wir uns noch einmal wiedersehen, ich glaube wohl kaum! [...] Alles Gute und Schöne für Euch! Innige Grüße & Küsse von Eurer Mutter.

Amsterdam, 28.9.1939

Mein lieber Walter & liebe Lieselott!

[...] Ich mache mir um alle lieben guten Bekannten & Verwandten in Deutschland große Sorgen. [...] Von uns selbst schreiben wozu? Mitunter nehme ich an, ich träume all dies, was ich jetzt leider erlebe! Ich habe schon schwere Jahre im vorigen Kriege mitgemacht & schwer arbeiten müssen, aber jetzt ist es für mich

noch schwerer & härter, denn ich bin inzwischen ja älter geworden! – Doch ich will nicht weiter klagen, ich nehme als ganz selbstverständlich an, dass Du lb. Walter uns unterstützen würdest, wenn Du es **nur irgendwie** könntest. Dein Vater hat **keinen** richtigen Wintermantel, er sandte ihn Dir ja im vorigen Winter. Kaufen können wir **nichts**. Für uns ist der nahende Winter ein Trauerspiel. Ein Glück, dass wir und G.s.D. Deinetwegen keine Sorgen mehr machen brauchen. [...] Ich bitte Dich sehr, lb. Walter, sobald es Dir nur irgendwie möglich ist, uns etwas zu schicken, wie weh es mir tut, dies schreiben zu müssen weiß nur Gott, wo wir sonst stets die „Gebenden“ waren. Herzliche Grüße & Küsse Mutter.



Max Jacob im Dezember 1938

Amsterdam, 5.11.1939

Meine liebe Lieselott & mein lieber Walter!

Was unsere Wohnung betrifft, so schrieb ich Euch ja schon gleich zu Anfang, dass dieselbe sich absolut nicht zum Vermieten eignet. [...] Nun hat Herr [...] Cats [...] diese Mängel eingesehen & auch eingesehen, dass wir **nicht** vermieten können in dieser Wohnung, er ist nun dafür, dass diese Wohnung untervermietet wird & wir so bald als möglich eine geeignete Wohnung beziehen [...]. Wer zu uns kommt

[...] [ist] begeistert, wie schön die Zimmer eingerichtet sind, aber sobald es heißt, es ist keine Badkammer & keine Warmwasserversorgung da, springen die Leute ab. [...] Hoffentlich erhalten wir recht bald wieder Nachricht von Euch [...], Eure Euch innigst grüßende & küssende Mutter.

Amsterdam, den 14.11.1939

Meine liebe Lieselott & mein lieber Walter!

[...] Inzwischen ist unsere Wohnung vermietet worden & wir bekommen eine Wohnung, wie ich sie mir immer gewünscht habe. [...] Nun hoffen wir, doch gut vermieten zu können. [...] Über alles andere zu schreiben wäre deplaziert, denn ihr seid gewiss noch besser über die weltpolitische Lage informiert als wir. Wir können nur hoffen und Gott bitten, dass er uns allen über diese schweren Zeiten hinweg hilft. [...] Seid innigst begrüßt & geküsst von Eurer Mutter.

Amsterdam, 20. November 1939

Mein lieber Walter, liebe Lieselott!

[...] Ich bin [...] vollkommen Deiner Ansicht, lieber Walter, dass nur der ganz verloren ist, der nicht mehr hofft. – Wenn ich als unverbesserlicher Optimist wohl manchen Fehler wirtschaftlicher Art im Leben gemacht habe, so bleibe ich doch hoffend bis zu meinem letzten Lebenstag! Fast wörtlich habe ich in den letzten Monaten Deine Ansicht über Beibehalten der Hoffnung auf Erleben eines, besonders Deiner lb. Mutter zu gönnenden Wohlergehens, dieser gepredigt, dabei ans Schicksal weit weniger gut versorgter Menschen erinnernd. Du kennst, lieber Walter, jedoch die Mentalität der Mutter, fast alles im Leben schwerer zu nehmen, als nach der Lage der Dinge eigentlich nötig und weißt, wie schwer es ihr fällt, [...] die Gegenwart, so wie sie ist, als Vorschau auf eine bessere Zukunft hinzunehmen. Ich nehme der Mutter häusl. und Einkaufs- etc. Besorgungen [...] nach bestem Können ab. Doch bleibt dann leider noch so viel

Arbeit für sie übrig, dass sie oft ganz erschöpft und besonders nervlich arg herunter ist. [...] Gesundheitlich können wir in unserem Alter und nach dem im Leben durch- und mitgemachten keine größeren Ansprüche mehr stellen, doch soll und wird dieses hoffentl. bis zu einem glücklichen Wiedersehen mit Euch Lieben reichen. [...] Seid vielmals herzlichst begrüßt und geküsst von Eurem Euch liebhabenden Vater.

Amsterdam, 30.1.1940

Meine liebe Lieselott & mein lieber Walter!

[...] Von uns ist nur wenig zu berichten, wir haben unsere Gäste noch, wir haben **viel** Arbeit. Eine Hilfe können wir uns nicht halten, also was soll [ich] sonst noch darüber schreiben. – Fassen wir alles in allem zusammen & setzen wir das Wort „Emigrantenlos“ dafür hin, dies sagt alles. Wir sind von morgens bis abends in der Küche, haben eine kleine Kammer zum Schlafen, Vater schläft auf einer Chaiselongue & ich in einem kl. Eisenbett, das Zimmer selbst ist so klein, dass wir uns nicht zu zweit an- & ausziehen können. – Unser Speise-, Herren- und Schlafzimmer sind ja vermietet & wir dürfen alles sauber halten. [...] Man müsste jünger sein, um dies lange mitzumachen! – Doch was soll man darüber schreiben, es tut mir leid, dass [ich] Euch dies schreiben muss. [...] Wenn die Menschen [Pensionsgäste] weggehen, haben wir die Absicht, unsere Wohnung in eins zu vermieten, da wir beide diese anhaltenden körperlichen Anstrengungen nicht aushalten können, hoffentlich bekommen wir so viel dafür, dass wir uns ein kl. Zimmerchen dann mieten können & notdürftig leben können. [...] Bei Bernhard sieht es auch traurig aus [...], wir geben, wo wir können, von unsrem wenigen noch etwas ab. [...] Das von Euch avisierte Paket ist bis heute noch nicht eingetroffen, hoffentlich erhalten wir es noch. [...] Sind es 5 oder 6 Jahre, dass wir uns nicht mehr gesehen haben? In Luxemburg zu Deinem Geburtstag war

es zuletzt. Nun braucht Ihr Euch keine Gedanken um uns zu machen [...]. Für heute noch innigste Grüße und Küsse Mutter.

Amsterdam, 6.2.1940

Meine lieben Kinder!

Wie hoffen Euch auch gesund, von uns können wir dies leider nicht so ganz berichten, denn Vater ist am 2.II. auf der Straße so hingefallen, dass er sich leider den Puls gebrochen hat [...]. Was dies für mich heißt, brauche [ich] Euch wohl nicht zu schreiben, denn Vater kann sich nicht an- noch auskleiden. [...] Wir haben hier wirklich viel, viel Pech! [...] Auch von Hugo & Georg erhalten [wir] nur schlechte Nachrichten, wie sollte es auch anders von dorthen sein! Wir würden gern [Pakete an sie; A.d.V.] schicken, können es jedoch nicht, leider. Bleibt gesund & alles Gute [...] Eure Mutter.

Amsterdam, den 29.02.1940

Meine liebe Lieselott & mein lieber Walter,

ich bin durch die [...] erhöhten körperlichen Anstrengungen selbst erkrankt und in ärztlicher Behandlung. [...] Der Arzt verordnete in der Hauptsache Ruhe und nochmals Ruhe. – Wie und wo ich diese pflegen soll, weiß ich [...] beim besten Willen nicht, da mein Tageswerk um 6 ½ Uhr morgens beginnt [...] und endigt durchschnittlich gegen 11 ½ Uhr bis 12 Uhr nachts. [...] Nachdem mein körperlicher Zusammenbruch nur noch eine kurze Zeitfrage war, haben Leo und Rosa, dies einsehend, sich entschlossen, während Vaters Erkrankung ein kleines Dienstmädchen für halbe Tage zu uns zu nehmen. Ich fühle jedoch selbst, dass ich ohne **dauernde** Hilfe im Haushalt diesem in dem jetzigen Umfang nicht mehr werde vorstehen können. Nachdem Leo und Rosa den Lohn für das Hausmädchen nicht lange ausgeben [...] können, frage ich Dich, lieber Walter und liebe Lieselott, hierdurch an, ob ihr und in welchem Betrage, in der Lage wäret, mir bzw. uns den Lohn für

ein Hausmädchen monatlich ganz oder teilweise beizugeben. [...] Nehmt uns unsere Offenheit bitte nicht übel, da wir keine uns näher stehenden Menschen als unsere Kinder mit solcher, jetzt sozusagen unbedingt notwendig gewordenen Frage kommen können. Selbst wenn ihr aufgrund Eurer eigenen Lebensnotwendigkeit gänzlich oder teils ablehnenden Bescheid geben solltet, werden wir diesen elterlich zu würdigen und zu beurteilen wissen, Euch [...] keinesfalls gram darum sein. [...] Soeben, als ich diesen Brief zur Post bringen wollte, trifft Euer Paket vom 20.12.39 ein. Der Inhalt desselben, Vaters Winterpaleto, Kragenschoner, Handschuhe, Pullover, der praktische Mantel von Dir, liebe Lieselott, die Bluse, Strümpfe, Handschuhe für mich, hat uns sehr sehr erfreut [...]. Nun schreibt recht bald wieder und seid mit den besten Wünschen für Euer Wohlergehen allerherzlichst begrüßt und geküsst von eurer Mutter.

Amsterdam-Zuid, d. 20.4.40

Meine liebe Lieselott & mein lieber Walter!

[...] Zunächst herzlichen Dank für die im [...] Brief enthaltene [...] Einlage. [...] Es ist uns nach vielen Inseraten etc. bis jetzt nur gelungen, die beiden Vorderzimmer, die schönsten unserer Wohnung, per 1. Mai an eine alte holl. Dame, die kürzlich Witwe geworden, mit voller Pension zu vermieten. Wir haben dann nur noch 1 vermietbares Hinterzimmer abzugeben. Wir hoffen, auch dieses zu einem einigermaßen angemessenen Preis vermieten zu können, obgleich es für Zimmer unserer Preislage nicht so leicht ist. Selbst wenn [wir] das 3. Zimmer auch noch mit voller Pension vermieten sollten, können [wir] bei den daraus habenden Spesen unseren Lebensunterhalt nicht voll dabei erübrigen [...]. Wir sind vielmehr leider wiederum auf die Assistenz von Leo & Rosa angewiesen. [...] Nochmals herzlichen Dank und allerherzlichste Grüße & Küsse. Eure Mutter und Euer Vater.

Nach dem deutschen Angriff am 10. Mai 1940 richtete man in den Niederlanden verschiedene Gesetze und Maßnahmen gegen die hier lebenden 140.000 Juden: Im Januar 1941 leitete man die Registrierung aller Juden ein; im Februar des gleichen Jahres begann man mit der Ghettoisierung und deportierte die ersten 400 Menschen ins Konzentrationslager Mauthausen. Den ersten Deportierten folgten 230 weitere, darunter offenbar auch der Cousin P. Walter Jacobs, Gert Louis Adelsheimer, dessen Todesnachricht seine Eltern am 22. Juli 1941 erhielten. Zuvor hatte Rosa Son ihren Neffen P. Walter Jacob noch gebeten, unverzüglich eine Llamada für Gert einzureichen. Im September wurden fast 50 % der niederländischen Juden in die Ghettobezirke Amsterdams eingewiesen.

Amsterdam, d. 19. Oktober 1940
Liebe Kinder!

Zu unserer Freude erhielten wir am 15. d. Mts. Euren lieben Luftpostbrief [...]. Meine Lieben, in einem früheren Briefe von Euch stelltet Ihr uns freundlicherweise für den Fall Eures Könnens nach guten Erfolgen in Eurem Theater in Aussicht, uns monatlich einen Euch möglichen Betrag zukommen zu lassen. Es wäre uns recht angenehm, Euren Bescheid, ob und wann dies jetzt Eurerseits erfolgen kann, mit Eurem nächsten Luftpostbrief zu erhalten. [...] Mit vielen herzlichen Grüßen und Küssen verbleiben [...] Eure Vater & Mutter

Amsterdam, 30. April 1941
Lieber Walter & liebe Lieselott!
Endlich erhielten wir [...] Euren lieben Luftpostbrief [...]. Wir nahmen auch gern davon Kenntnis, dass Ihr wiederholt die Absicht hattet, uns eine monatliche Geldsendung zu machen. Wir hoffen, dass Euch dies nach Empfang unseres heutigen Briefes möglich werden wird. [...] Nun zu einem Punkt, über den wir in Eurem lieben Brief vom 23.2.1941 leider nichts von Euch gelesen haben, nämlich, ob Ihr

Lieben bemüht seid, für Eure Eltern dort die Einwanderungserlaubnis „Llamada“ zu besorgen? Auf dem hiesigen argentinischen Konsulat wurde uns darüber die Auskunft erteilt, dass Ihr dazu in der Lage wäret. [...] Wir erwarten baldmöglichst Bescheid per Luftpost von Euch. [...] Eure Mutter und Vater.

P. Walter Jacob berichtete in seinem Antwortschreiben vom 30.8.1941 unter anderem davon, dass eine Einwanderung verfassungsmäßig vermutlich noch möglich, aber dennoch mit erheblichen Erschwerungen verbunden sei. Er habe zwar alle für eine Einreise seiner Eltern erforderlichen Papiere beschafft und ausgefüllt, könne jedoch keine begründeten Hoffnungen auf eine Genehmigung ihrer Einreise machen. Eine finanzielle Unterstützung sei ebenfalls nicht möglich, da für Geldsendungen in das holländische Gebiet eine staatliche Zahlungssperre existiere.

Amsterdam, 17.9.41
Lieber Walter, liebe Lieselott!
[...] Deine Fragen, lb. Walter, nach Familie und Freunden, können [wir] dahingehend beantworten, dass wir inzwischen den Tod unseres Neffen Gert zu beklagen haben. [...] Von Onkel Hugo und Georg sowie deren Frauen hatten [wir] lange keine Nachricht, doch hoffen wir, dass sie gesund sind. Mit Familie Bernhard Strauch [...] kommen [wir] gar nicht mehr zusammen & mit der übrigen Familie nur selten. [...] Wir hoffen Euch wohlauf, wie wir es auch sind, und verbleiben mit herzlichen Grüßen und Küssen. Eure Mutter.

Nach der Wannsee-Konferenz vom 21. Januar 1942 wurden die antijüdischen Maßnahmen in den Niederlanden weiter verschärft. Unter anderem trat im Mai die Kennzeichnungspflicht mit dem gelben Stern in Kraft und Ausgangssperren wurden erlassen. Nachdem man im Juni erste Massendeportationen geplant hatte, waren im September bereits

20.000 niederländische Juden nach Auschwitz deportiert worden.

Am 18. September 1942 missachtete Frau le Spand, die Untermieterin von Fanny und Max Jacob, die bestehende Ausgangssperre, welche täglich von 20 Uhr bis 6 Uhr morgens einzuhalten war. Sie wurde von der Polizei aufgegriffen und denunzierte ihre Vermieter. Max und Fanny Jacob vergifteten sich daraufhin mit Gas, um der angekündigten Deportation zu entgehen. Vor dem gemeinsamen Tod mit ihrem Mann schrieb Fanny Jacob noch einen Abschiedsbrief an ihre Verwandten:

[Amsterdam, 20.10.1941]
Liebe Geschwister!
*Abends war hier ein Herr (Beamter) bei uns u. erklärte uns, dass ich morgen um 2 Uhr geholt werden soll. Es handelt sich um folgendes: Frau le Spand ist nach 8 Uhr auf der Straße angetroffen worden u. ist verhaftet worden, sie hat angegeben, dass **ich** sie nicht habe weggelassen bis 8 ¼ Uhr, **das alles ist nicht wahr**. Habe es auch dem Herrn Beamten gesagt, doch was nützt das alles, ich habe genug vom Leben, sehe auch für uns keinen Lichtblick mehr in diesem Leben. Wir sind einig, beide aus der Welt zu gehen. [...] Solltet Ihr den Krieg überstehen, grüßt unseren Walter, wir wünschen ihm alles Glück dieser Erde. Gott [sei] mit Euch! Eure unglückliche Schwester Fanny. Wir gehen **unschuldig** in den Tod!*



Grabstein von Max Jacob

Veröffentlichungen der Schriftenreihe des P. Walter Jacob-Archivs

Heft 1 Ingrid Maaß: Das P. Walter Jacob-Archiv. Archivbeschreibung, Hamburg 2000

Heft 2 Fritz Pohle: Emigrationstheater in Südamerika. Abseits der „Freien deutschen Bühne“, Buenos Aires.

Mit Beiträgen von Hermann P. Gebhardt und Willy Keller, Hamburg 1989

Heft 3 P. Walter Jacob: Musica Prohibida - Verbotene Musik. Ein Vortrag im Exil. Hrg. und komm. von Fritz

Pohle, Hamburg 1991

Heft 4 Michael Philipp: Nicht einmal einen Thespiskarren. Exiltheater in Shanghai 1939-1947,

Hamburg 1996

Heft 5 Hans Schubert/Mark Siegelberg: „Die Masken fallen“ - „Fremde Erde“. Emigration nach Shanghai

1939-1947, Hamburg 1996

Heft 6 Horst J.P. Bergmeier: Deutsche Kleinkunst in den Niederlanden 1933-1944. Eine Chronologie,

Hamburg 1998

Heft 7 Annegret Lemmer: Die „Freie Deutsche Bühne“ Buenos Aires 1940-1965, Hamburg 1999

Heft 8 Birgit Radebold: Exiltheater in der Tschechoslowakei und in Großbritannien am Beispiel von

Erich Freund und Heinz Wolfgang Litten, Hamburg 2000

Heft 9 Ingrid Maaß: Repertoire der deutschsprachigen Exilbühnen 1933-1945, Hamburg 2000

Heft 10 Oskar Singer: Herren der Welt. Zeitstück in drei Akten. Neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Sascha

Feuchert, Hamburg 2001

BFfdE im www

Die Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur ist im Internet präsent, und zwar unter der Adresse:

[//www.rrz.uni-hamburg.de/exillit/exilmain.html](http://www.rrz.uni-hamburg.de/exillit/exilmain.html)

Dort kann man sich anhand einer kompakten Selbstdarstellung über die bisherige Arbeit und die aktuellen Projekte der Forschungsstelle informieren. Außerdem gibt es eine auf dem neuesten Stand gehaltene Liste der Veröffentlichungen, darunter eine Inhaltsübersicht sämtlicher Bände der von der BFfdE mitherausgegebenen Zeitschrift *Exil*. Natürlich findet man auch die Veranstaltungstermine des Exil-Forums (für Interessierte besteht sogar die Möglichkeit, sich mit einer E-Mail-Adresse für den neuen Verteilerservice einzutragen und sich nachfolgend die neuesten Veranstaltungshinweise automatisch per E-Mail zusenden zu lassen).

Dokumentations- und Datenmaterial der BFfdE

Der Nachlass Walter A. Berendsohns und das P. Walter Jacob-Archiv mit der umfangreichen Ausschnitt-Sammlung P. Walter Jacobs gehören zum Archiv-Bestand der BFfdE und sind öffentlich zugänglich. Das gesammelte Material aus den Bereichen Exil, Literatur, Theater, Musik, bildende Kunst, Film, Geschichte und Politik ist in Archiv-Kartons gelagert und in Form einer Datenbank benutzerfreundlich aufbereitet.

Die BFfdE ist im Altbau der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg untergebracht. Im Erdgeschoss findet man die dazugehörige Bibliothek (im Carl von Ossietzky-Lesesaal; Öffnungszeiten: Mo-Fr 10⁰⁰-14⁰⁰ Uhr; Di 10⁰⁰-17⁰⁰ Uhr) und im dritten Stock das Büro (mitsamt der oben erwähnten Materialien). Die Mitarbeiter sind jedem Interessierten, der diesen enormen Fundus nutzen möchte, gerne mit Rat und Tat behilflich.

Impressum:

Herausgeber: Prof. Dr. Frithjof Trapp

Text und Layout: Janine Mues

Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur

Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg

Tel: (040) 42838-2540/2049

Fax: (040) 42838-3352

www.rrz.uni-hamburg.de/exillit/exilmain.html

